Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen

Herausgeber: Emanzipation

Band: 14 (1988)

Heft: 1

Artikel: Alles anders - vieles gleich : Frauen in der Zwischenkriegszeit und heute

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360745

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alles anders – vieles gleich

Frauen in der Zwischenkriegszeit und heute

Alles ist anders geworden, sagen unsere Grossmütter. Und doch, sagen wir, ist vieles gleich geblieben. Also ist doch nicht alles anders... Oder: alles ist anders, aber das Ergebnis ist dasselbe?

Feministische Forderungen haben den Wandel der gesellschaftlichen Realität beeinflusst. Zugeständnisse an die Anliegen der Frauen entlarven sich jedoch damals wie heute allzu oft als lediglich scheinbare. Was von Frauen als Fortschritt propagiert wird, schleichhandelt zu gleicher Zeit mit einem Rückschritt auf Umwegen. Ein Mechanismus, den wir zum Beispiel bei der heute grösstenteils erreichten Forderung nach ausserhäuslichen Erwerbsmöglichkeiten der Frau beobachten können. Anstatt der Befreiung von der traditionellen Weiblichkeitsideologie der familialen Bezogenheit folgte die Doppelbelastung. Die herrschende Familienpolitik will mit allen Mitteln verhindern, dass das veränderte Selbstbewusstsein der erwerbstätigen Frauen dennoch nicht dazu ausreicht, dass sie ihre Reproduktionsfunktion in der Familie in Frage stellen. Denn damit würden sie eine der wichtigsten konstitutiven Elemente des kapitalistischen Systems gefährden.

Gleichzeitig stellen wir fest, wie heute Forderungen in Bezug auf Chancengleichheit in Arbeit, Politik und Kultur aufgenommen und integriert werden für die Interessen eines Systems, das unsere Autonomie unterdrückt. Das gesellschaftskritische Potential des Feminismus wird entschärft und Frauen werden als nach wie vor ausgegrenzte zugleich zu Mittäterinnen an ihrer eigenen Unterdrückung (Stichworte: Taten statt Worte, Frauen im Parlament, Bankensponsoring von Frauenliteratur.)

Der Schleichhandel des Patriarchats

Die Frage nach den Möglichkeiten, wie diese Mechanismen zu durchbrechen sind, konfrontiert uns mit der Frage nach ihrer Entstehung und ihrem formalen Wandel in der Geschichte. Der Blick zurück und die Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung lässt uns erkennen, wie wichtig die weiblichen Lebens- und Arbeitsstrukturen für die Entstehung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft waren und dass sie es für ihre Aufrechterhaltung heute noch sind.

Deshalb ist für eine feministische Politik heute die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Frauen und somit der Geschichte des Patriarchats unerlässlich.

Geschichte neu schreiben

Wir stossen dabei auf zwei Probleme: Erstens wird uns an den Universitäten nach wie vor eine Geschichtsschreibung präsentiert, die sich nach männlichen Normen und Werten bemisst. Geschichte heisst Geschichte der Männer. Sie führten Kriege, bauten Institutionen auf, übten Herrschaft aus oder erlitten sie, sie produzierten Ware, sie machten Kultur. Frauen sind reduziert auf ihre biologischen und familiären Funktionen und scheinen ohne gesellschaftliche Bedeutung dem Geschichtsprozess entzogen zu sein.

Zweitens ist die bestehende männliche Geschichtsforschung grösstenteils nicht darauf ausgerichtet, die bestehenden kapitalistischen und somit patriarchalen Machtverhältnisse in Frage zu stellen, sondern sie allenfalls zu legitimieren. Als feministische Historikerinnen fordern wir aber eine Geschichtsbetrachtung, die das Geschlechterverhältnis ebenso in die Analyse miteinbezieht wie die Klassenfrage.

Zwischenkriegszeit – Anfänge eines Geschlechterfriedens?

Dem wollen wir mit der Veranstaltungsreihe „Alles anders – vieles gleich" Ausdruck verleihen. Wir nehmen die Geschichtsforschung und damit unsere Geschichte in die eigene Hand und schreiben sie neu. Wir suchen die Orte, an denen Frauen gelebt und gearbeitet haben und stossen dabei auf eine Geschichte des Alltags und der unspektakulären Ereignisse. Wir finden opferbereite Anpassung, aber auch Widerstand und Kreativität. Dabei fragen wir uns: Wie konnte es dazu kommen, dass die Frauen sich trotz allen Kämpfen der damaligen Frauenbewegung auf ein Hausfrauen-Dasein in finanzieller Abhängigkeit und rechtlicher Unterordnung reduzieren liessen? Schlossen sie, parallel zum Arbeitsfrieden der Gewerkschaften mit den Arbeitgebern, einen Geschlechterfrieden mit den Männern, dessen Auswirkungen wir bis heute noch spüren? Fragen, die entscheidend sind für die Auseinandersetzung mit unserer „Gewohnheit" als Frauen in dieser Gesellschaft.

Geschichte heisst auch: sich erinnern

Dabei ist uns die Diskussion mit unseren Müttern und Grossmüttern besonders wichtig. Ihre persönlichen Lebensgeschichten und deren Bestimmung durch die äusseren Bedingungen sind mit unserer eigenen Geschichte eng verwoben. Geschichte heisst auch sich erinnern. Gespräche mit Frauen, die sich an ihr eigenes Leben während der Zwischenkriegszeit erinnern und es uns vermitteln, stellen unser Leben in einen historischen Zusammenhang. Sie ergänzen zudem das Bild, das wir durch Aufarbeitung von papiernem Quellenmaterial über die damaligen Lebenszusammenhänge von Frauen erhalten, zu einem lebendigen Ganzen, mit dem wir uns als Betroffene von gestern und heute vis-à-vis auseinandersetzen können.

Weg vom Elfenbeinturm

Wir wollen Frauengeschichte nicht nur schreiben, sondern wir wollen sie auch öffentlich machen. Das heisst: Weg vom Elfenbeinturm, hin zu den Orten, wo wir leben, wo wir betroffen sind, wo wir politische Auseinandersetzungen führen. Zürich-Aussersihl als Ort unserer Veranstaltungsreihe soll diese Abgrenzung von einem elitären Wissenschaftsbetrieb auch räumlich unterstreichen. Wir hoffen, dass viele – auch ältere – Besucherinnen ihre Erfahrungen in die Diskussionen, die jeweils an die Referate anschliessen, einbringen werden. Denn das Wissen um das Gewordensein ist Voraussetzung, um unsere Situation besser zu durchschauen und Strategien gegen die herrschenden Geschlechter- und damit Machtverhältnisse zu entwickeln.

Veranstaltungsreihe im Volkshaus Zürich, 20. Uhr. Gelber Saal

Frauenbewegung
1.2. Frau und Politik Heute: linke und autonome Frauen im Gespräch

Frauen(Lohn)Arbeit
8.2. Städtische Dienstmädchen
15.2. Frauen zwischen Erwerbs- und Hausarbeit
22.2. Sozialarbeit

Frauen Kreativität
29.2. Frauen Architektur
7.3. Schreibende Frauen
14.3. Bildende Künstlerinnen